

denen die Forschung nachgehen muß. Man kann die Ergebnisse auch als Präsentation zeitlich gestaffelter Besiedlungsmodelle auffassen, an denen künftige siedlungsarchäologische Arbeiten sich zu orientieren haben.

Nicht nur so gesehen hat die Arbeit von Frau HEEGE ihren großen Wert. Angewendet auf geeignetere, siedlungsrelevante Quellen würden diese Methoden der Fundstellenanalyse bessere Ergebnisse zeitigen. Insofern kann man auch die siedlungsarchäologischen Kapitel als vorbildlich ansehen. — Unberührt von den hier vorgebrachten kritischen Bemerkungen bleibt jedoch das übrige Werk. Der gediegene Katalog und vor allem die kulturhistorisch/antiquarisch auswertenden Kapitel, aber auch in den Kapiteln zur Siedlungsarchäologie die vielen wichtigen Hinweise und mitgeteilten Beobachtungen, z. B. zur Lage der Fundstellen, sind in ihrer guten Qualität und in ihrer Bedeutung für künftige Forschungen unbestritten. Die Arbeit von Frau HEEGE wird nicht nur in der prähistorischen Landesforschung und heimischen Bodendenkmalpflege, sondern auch als archäologische Quellenedition schlechthin sicherlich noch lange ihren Wert behalten.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Reinhard Maier

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt

— Institut für Denkmalpflege —

Scharnhorststr. 1

W-3000 Hannover 1

Klaus Günther, *Siedlung und Werkstätten von Feinschmieden der älteren Römischen Kaiserzeit bei Warburg-Daseburg*. Mit Beiträgen von Klaus HILPERT, Axel HÖHNDORF, Dietrich HORSTMANN u. a. — Bodenaltertümer Westfalens, Band 24. Münster: Aschendorf Verlag 1990. 125 Seiten, 106 Abbildungen, 3 Tabellen und 5 lose Beilagen. 49,— DM. ISBN 3-402-05137-0.

Band 24 der Reihe „*Bodenaltertümer Westfalens*“ ist der älterkaiserzeitlichen Handwerkersiedlung von Warburg-Daseburg, Gemeinde Warburg, Kr. Höxter, gewidmet. Der Fundplatz liegt geographisch im südlichen Weserbergland, in einer flachwelligen, lößbedeckten Mulde, der „*Warburger Börde*“, die geologisch der Hessischen Senke mit einem Untergrund aus Keupermergel angehört. Etwa 700 m nördlich der Diemel wurde 1973 zufälligerweise Keramik eines frisch angepflügten Urnenfriedhofes der Jungbronzezeit entdeckt. Der Platz befindet sich auf einem Höhenrücken bei 230 mNN zwischen der Diemel (150 mNN) im Süden und dem vulkanisch gebildeten Desenberg, der bis auf 340 mNN ansteigt. Eine Rettungsgrabung durch das Westfälische Amt für Bodendenkmalpflege noch im Jahre 1973 ergab zusätzlich einige Gruben mit frühkaiserzeitlicher Keramik, Schmelzriegeln und mit Fibelhalbfabrikaten. Da der Platz durch weiteres Pflügen und durch Erosion akut gefährdet war, schien eine großflächige Ausgrabung des gesamten Siedlungsgeländes unumgänglich. Unter der Leitung des Verf., Außenstelle Bielefeld des Westfälischen Museums für Archäologie/Amtes für Bodendenkmalpflege, geschah dies — mit Unterbrechungen — in den Jahren 1973 bis 1984. Insgesamt dauerten die Arbeiten 8 Monate, wobei 1,12 ha Fläche freigelegt werden konnten. Zusätzlich zur hier interessierenden Siedlung wurden dabei auch zwei endneolithische Schachtgräber und Teile des jungbronzezeitlichen Urnenfriedhofes erfaßt. Letztere befinden sich derzeit im Rahmen von zwei Dissertationsvorhaben in Bearbeitung.

Zu den Ergebnissen der Kampagnen 1973 bis 1981 liegt vom Verf. bereits ein Bericht (*Germania* 61, 1983, 1—31) vor und über die Ergänzungsgrabung von 1983 wurde im Rahmen der Fundchronik (*Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 3, 1985, 261—63) berichtet.

Der Platz könnte damit als publiziert, das Projekt Warburg-Daseburg als abgeschlossen gelten. Um so mehr ist der vorliegende Band zu begrüßen, in dem das Gesamtunternehmen, alle Funde und Befunde in Katalogform vorgelegt werden. Erst dadurch wird eine kritische Auseinandersetzung mit den Einzelbefunden und mit dem Gesamtbefund dieser „*Ansiedlung von Kunstschmieden der frühen Kaiserzeit (erste Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.)*“ (S. 3) ermöglicht. Daß es sich um eine — zumindest für diese Zeit — bis dato einmalige Befundsituation handelt, steht außer Frage.

Die vollständig erfaßte, frühkaiserzeitliche Siedlung von Warburg-Daseburg nahm eine ovale Fläche von rund 110 m Länge und 80 m Breite ein, auf der die Standspuren von „*insgesamt 2 großen ebenerdigen Häusern, 12 Grubenhäusern und 7 Pfahlspeichern sowie 11 Kellergruben, 5 Öfen bzw. Gruben mit Ofenresten, 7 Lehmgruben und 54 sonstige Siedlungsgruben*“ (S. 109) freigelegt wurden. Die Verteilung der Befunde zeigt eine funktionale Gliederung der Siedlung in einen Wohnbereich im Südwesten und in einen Handwerkerbereich im Nordosten. Mehrere Jahrzehnte lang (etwa von 20/30 bis 50/60 n. Chr.) hat hier eine Handwerkerfamilie gesiedelt, die Silber, Bronze, Blei und Eisen in vielfältiger Weise verarbeitet hat. Hergestellt wurden Schmuck und kleine Gebrauchsgegenstände, wobei z. B. durch Fundstücke in unterschiedlichen Bearbeitungszuständen der gesamte Herstellungsprozeß z. B. von bronzenen Armbrustfibeln mit verjüngtem Fuß nachzuvollziehen ist. Diese Fibelform hat man in Warburg-Da-

seburg auch aus Eisen, das entweder vor Ort verhüttet oder aber als bereits vorbereiteter Rohstoff eingehandelt wurde, hergestellt und z. T. mit Bronze verziert. Vom ehemals vorhandenen Werkzeugbestand der Feinschmiede konnte nur ein 5,7 cm langer, flachbahniger Eisenhammer gesichert werden, dessen Schlagspuren jedoch auf einem Fibelhalbfabrikat zu erkennen sind. Der Verf. bewertet die in Daseburg ansässigen Metallhandwerker als hochspezialisierte, vermutlich sozial unabhängige Kunstschmiede, die nebenbei und zur Selbstversorgung auch Landwirtschaft betrieben.

Diese im wesentlichen bereits 1983 publizierte Gesamtinterpretation des Platzes soll hier nicht in allen Einzelheiten zur Diskussion stehen; vielmehr seien nur einige Bemerkungen zur allgemeinen Befundsituation, wie sie während der Grabungen angetroffen wurde, zu einigen Details und zum Aufbau, Umfang sowie zur Aufmachung des Bandes erlaubt.

Zunächst muß berücksichtigt werden, daß die Siedlung zum Zeitpunkt der Ausgrabungen nur noch aus Resten von Gruben, Öfen und Pfostenlöchern bestand; d. h. ein ehemaliger Gehhorizont, eine Oberfläche oder eine Siedlungsschicht war nicht mehr vorhanden. Dies wird erklärt durch die geologisch-pedologische Situation vor Ort mit Muschelkalkfels, einem Verwitterungston, einem rötlichbraunen Bt-Horizont und schließlich einem grau gefleckten, leicht humosen Al-Horizont als oberste anstehende Schicht, in die Gruben und Pfostenlöcher eingetieft waren. Der Ah-Horizont und die ehemalige Oberfläche, von wo aus die Gruben angelegt wurden, fehlen dagegen bzw. sind in den 0,3–0,4 m mächtigen Pflughorizont eingearbeitet. Hinzu kommen kleinregional unterschiedlich stark ausgeprägte Erosionsvorgänge auf dem Siedlungsgelände, so daß z. T. nur minimale Resttiefen der Gruben und Pfostenlöcher erhalten sind. Dies bedeutet aber, daß – mit nur ganz wenigen Ausnahmen (z. B. ein Webgewichtdepot) – alle Funde aus sekundärer Lage, nämlich aus den Verfüllschichten in den Gruben, aus den Pfostenlöchern und natürlich aus dem Pflughorizont, der allerdings maschinell abgetragen worden ist, stammen. Die Datierung der einzelnen Befunde erfolgt aber ausschließlich aufgrund der archäologischen Funde in den Verfüllschichten, da Radiokarbon datierungen fehlen. Gleiches gilt für die wichtige funktionale Interpretation der Befunde, die im wesentlichen auf der Verteilung der umgelagerten Funde basiert, da nur sehr wenige, offensichtlich eingetretene Funde aus dem Grund der Grubenhäuser geborgen werden konnten. Verf. erwähnt dieses Problem, welches die Genese des Gesamtbefundes und Aspekte der Quellenreduktion berührt, nicht. So aber müssen Fragen nach den Gründen und den Umständen der Siedlungsaufgabe offen bleiben; zumindest dem Rez. wollen die angeführten Begründungen für die Befundentstehung nach dem Siedlungsabbruch ebensowenig einleuchten wie die Argumentationskette für die vom Verf. postulierte Zweiphasigkeit des Siedlungsplatzes, die möglicherweise bestanden hat, aber wohl kaum nachweisbar sein wird. Nur in einem Falle ist der Neubau eines Gebäudes (Speicher) am selben Platz erkennbar (F 47 und 48). Ansonsten müssen – in Ermangelung von stratigraphischen Überschneidungen – ein geringer seitlicher Abstand (5 m) zwischen zwei Häusern (F 229 und F 64) und ein Orientierungswechsel der Gebäude (vom Rez. nicht erkennbar) als Indizien herangezogen werden. Es darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, daß von den beiden „großen Pfostenhäusern“ (F 229 und F 64) der Befund F 64 im Katalog als „*vermuteter, fragmentarischer Hausgrundriß*“ mit „*Pfosten Spuren im westlichen Teil streckenweise, im Osten vollständig fehlend*“ (S. 41) angegeben ist. Dieser zusätzlich undatierte Befund muß daher wohl nicht zwingend zu einem „großen Pfostenhaus“ rekonstruiert werden; die fraglichen Pfosten reihen sich auch zwanglos in die Vielzahl von nicht zu Hausgrundrissen rekonstruierbaren Pfostensetzungen der Siedlung Warburg-Daseburg. Der Hausgrundriß F 229 soll nach Meinung des Verf. von der Kellergrube F 281 „überlagert“ (S. 114) sein. Diese Kellergrube (Dm. 1,3 m, Tiefe unter Hauptplanum noch 0,4 m) schneidet aber keineswegs den Befund F 229, sondern liegt zur Gänze innerhalb des Hauses; hierzu bemerkt Verf.: „*auch hier liegt keine echte Überschneidung vor, man kann aber aus technischen Gründen annehmen, daß an diesem Platz zuerst das Haus und später die Kellergrube eingetieft wurde*“ (S. 114). Leider werden diese „*technischen Gründe*“ nicht angeführt, so daß dieses Argument kritisch zu überdenken ist. Schließlich wird eine ganze Reihe von Grubenhäusern und Kellergruben in eine ältere Serie A und in eine jüngere Serie B unterteilt; die Verfüllschichten derjenigen Gruben, die der Serie A angehören, enthalten viel „*Siedlungsschutt*“, während die Gruben der Serie B „*keinen sekundär eingebrachten Siedlungsschutt enthalten*“ (S. 115). Hieraus wird bedenkenlos eine Zweiphasigkeit abgeleitet, obwohl doch beide Serien durchaus auch zeitgleich benutzt worden sein können. Aus weiter unten angeführten Gründen ist zusätzlich eine Überprüfung der Grubeninhalte kaum möglich, so daß insgesamt die Argumentation für eine mögliche Zweiphasigkeit nicht überzeugen kann.

Zum Thema Siedlungsreste sei abschließend das Problem der „*Pfahlspeicher*“ angesprochen, von denen für Warburg-Daseburg 7 (Vier- und Sechspfestenspeicher) nachgewiesen wurden. Landläufig sind Speicherbauten – v. a. aber Pfahlspeicher – definiert durch engstehende Pfostenreihen, die die Basis für eine in der Regel vom Erdboden abgehobene Speicherplattform bilden. Eigentümlicherweise zeigen nun in Warburg-Daseburg die als Speicher angesprochenen Gebäude rechteckige Verfärbungen als verfüllte Eintiefungen (z. B. F 54, Abb. 24), die noch 0,1 m bis 0,25 m unter das Hauptplanum reichten. Diese Gebäude unterscheiden sich daher in keiner erkennbaren Weise von denjenigen Strukturen, die aufgrund rechteckiger Verfärbungen und Pfostensetzungen als Grubenhäuser angesprochen werden.

K. GÜNTHER verzichtet in diesem Band auf eine über das bereits publizierte hinausgehende Auswertung und auf ei-

nen überregionalen Befundvergleich, „um die Materialvorlage nicht unverhältnismäßig lange zu verzögern“ (S. 1). Einleitend (S. 5–11) werden aber derzeitiger Diskussionsstand zum Gesamtbefund (siehe oben), die Topographie des Geländes, die Entdeckungsgeschichte und die Grabungstechnik vorgestellt.

Den Hauptteil bildet dann der reichhaltig illustrierte Befund- und Fundkatalog (S. 12–99), der in 9 bzw. 12 Gliederungspunkte unterschiedlicher Befund- und Fundgattungen strukturiert ist; (Befundkatalog: Große Pfostenhäuser, Grubenhäuser, Pfahlspeicher, Kellergruben, Ofenreste, Lehmgruben, sonstige Siedlungsgruben, Brandgrubengräber, sonstige Befunde; Fundkatalog: Silber, Bronze (Kupfer, Zink), Blei, Eisen, Schmelztiegel und -ofenreste, Schleifsteine, Mahlsteine, Spinnwirtel, Webgewichte, Tongefäße, Quarzgerölle, Tierreste). Da hierbei die während der Grabungen vergebene Numerierung für Funde und Befunde (F + Nr.) beibehalten wurde, ist ein direkter Zugriff von einer dem Grabungsbefundplan (lose Beil. 2) entnommenen Nummer auf die Beschreibung im Katalog nicht möglich. Man wird innerhalb des Kataloges die einzelnen Gliederungspunkte durchsehen müssen, um die gesuchte Fund- oder Befundnummer zu finden. Feststellen zu wollen, welche Funde aus einer bestimmten Grube stammen, erweist sich damit zusätzlich als außerordentlich mühsam. Dies muß als Nachteil angesehen werden und vielleicht hätte der Katalogaufbau in streng numerischer Abfolge tatsächlich mehr Vor- als Nachteile erbracht. Aber es kann innerhalb eines solchen Kataloges natürlich immer nur ein Ordnungsprinzip Anwendung finden und dieses wird – wie man sich auch entscheiden mag – unweigerlich seine KritikerInnen finden. In unserem Falle wäre aber ein numerisch angeordnetes Register mit Verweisung auf die jeweilige Seitenzahl im Katalog hilfreich gewesen. Im Katalog fehlen zusätzlich Angaben zur horizontalen und vertikalen Einmessung der Funde, so daß deren exakte Lage in den Gruben nicht mehr feststellbar ist. Da für einige Gruben stratigraphisch-relativchronologische Differenzierungen der Verfüllschichten vorgeschlagen werden – hierauf basiert u. a. die Annahme der Zweiperiodigkeit der Siedlung (siehe oben) –, dürften Angaben zur Fundeinmessung im Katalog wirklich nicht fehlen. Hier ist Wichtiges versäumt worden, auch die Angabe des NN-Wertes für das Hauptplanum, wenn denn schon „*alle Nivellements auf NN bezogen sind*“ (S. 9). Die Arbeit mit dem Katalog erweist sich zusätzlich als mühevoll, da auch auf ein für den gesamten Band gültiges Abkürzungsverzeichnis verzichtet wurde; in einigen Fällen finden für einen einzigen Begriff unterschiedliche Abkürzungen Verwendung (z. B. „F.“, „FR“, „Fr.“ (für Fragment), die nicht gesondert aufgelöst werden.

Zu begrüßen ist die Vielzahl der Profilzeichnungen für Pfostenlöcher und Gruben. Aber auch hier fehlen NN-Werte und/oder Maßstabsbalken, so daß – meist vom Maßstab 1:40 ausgehend – umständlich umzurechnen ist, sollen die stratigraphischen Verhältnisse überprüft werden. Daß – entgegen der Angabe „*alle Fundzeichnungen haben den Maßstab 1:2*“ (S. 42) – unterschiedliche Abbildungsmaßstäbe Anwendung fanden, wurde leider erst nachträglich festgestellt und mittels einer losen Corrigenda-Beil. mit entsprechenden Hinweisen berichtigt. Ganz besonders erfreulich und als Positivum hervorzuheben, ist die Vielzahl der Keramikabbildungen, durch die sich typologische Vergleichsmöglichkeiten ergeben.

Insgesamt bleibt aber trotzdem festzuhalten, daß der Katalog nicht besonders benutzerfreundlich aufgebaut und gestaltet ist, wenn mit den Befunden gearbeitet werden soll, daß aber auch wichtige Angaben fehlen, deren Aufnahme in den Katalog diese Materialvorlage nicht wesentlich verzögert hätte.

Anders als im Falle der spätkaiserzeitlichen Feinschmiede von Klein Köris, Kr. Königs Wusterhausen (S. GUSTAVS, *Werkabfälle eines germanischen Feinschmiedes von Klein Köris, Kr. Königs Wusterhausen*. – Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 23, 1989, 147–180), für die S. GUSTAVS das Fundgut komplett – zumindest als Foto – abbildet, bringt in unserem Falle der Verf. im Abbildungsteil zwar vieles, aber nicht alles. Es fehlen z. B. kleinere Metallreste, Schmelzkügelchen, Schmelztiegelfragmente, Schlacken, deren Abbildung für die Behandlung wirtschaftsarchäologischer bzw. archäometallurgischer Probleme wünschenswert gewesen wäre; die Besonderheit der kaiserzeitlichen Siedlung Warburg-Daseburg ergibt sich ja gerade aus denjenigen Befunden und Funden, die die Herstellung von Metallobjekten vor Ort dokumentieren. Da im Textteil des Kataloges für die Metallfunde aber keine metrischen Angaben (Maße, absolutes und spezifisches Gewicht usw.) geliefert werden, sind die Beschreibungen auf z. B. „F 4 (OG) Eisenschlacke: Großes Stück Luppe“ (S. 52) beschränkt, sind Fragen zur metallurgischen Prozeßtechnik oder weitergehende Überprüfungen anhand dieses Bandes unmöglich, zumindest aber erschwert. Verf. wird sich fragen lassen müssen, was oder wem mit solchen Angaben geholfen ist, zumal der Begriff „Eisenschlacke“ wenig aussagekräftig und mit mehreren Bedeutungen belegt ist; in unterschiedlichen Mengen findet sich Eisen in jeder Schlacke, die einem metallurgischen Prozeß entstammt, so daß durch die Benennung als „Eisenschlacke“ nichts über deren Entstehung (Verhüttung von Eisen oder Buntmetallerzen, Ausschmieden der Verhüttungsrückstände oder Schmiedearbeiten) ausgesagt wird. Hier können nur Analysenserien – auch der Spurenelemente – sowie eine genaue Ansprache des archäologischen Befundes weiterhelfen.

Im Anschluß an den Katalog folgen die im Originaltext der Bearbeiter unkommentiert wiedergegebenen Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen (S. 100–108). Diese sind im einzelnen: 13 quantitative Analysen an Metallfunden, 3 Bleiisotopenbestimmungen an einem Fund (Gußfladen F 29) und 3 Schlackenanalysen (Rathgen-Forschungslabor Berlin, J. RIEDERER; Inst. für Werkstoffe der Kernforschungsanlage Jülich, K. HILPERT; Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe Hannover, A. HÖHNDORF; Max-Planck-Inst. für Eisenforschung GmbH

Düsseldorf, D. HORSTMANN), petrographisch-geologische Ansprache von 6 ausgewählten Gesteinsfunden (Geologisch-Paläontologisches Inst. der Universität Münster, E. SPEETZEN) sowie die zoologische Untersuchung einiger Tierknochen und -zähne (Zoologisches Forschungsinst. und Museum Alexander Koenig Bonn, G. NOBIS).

Hierzu ist leider anzumerken, daß im Falle der 3 Schlackenanalysen keine Möglichkeit der Zuordnung zu einem Befund besteht, da der Analytiker eine eigene Numerierung (1–3) vergeben hat, die vom Verf. nicht in das Nummernsystem der Grabung rückübertragen wurde. Es ist also nicht deutlich, woher die analysierten Schlacken, die als „*typische Ofenschlacken von Rennfeuern*“ (S. 104) angesprochen werden, stammen. Damit wird aber eine Weiterarbeit mit den Analysen verhindert. Im übrigen erlauben diese 3 Analysen nicht, auf eine Verhüttung von Eisenerzen vor Ort zu schließen; denn bereits verhüttetes, aber nicht ausgeschmiedetes Erz könnte eingehandelt und in Warburg-Daseburg zu schmiedbarem Eisen weiterverarbeitet worden sein, was metallurgische Rückstände ergeben hätte, die nicht oder nur schwer von solchen einer Erzverhüttung zu unterscheiden sind.

Durch die Bestimmung der Bleiisotopenverhältnisse erhofft man sich in unserem Fach, zu Aussagen über den Herkunftsort des Rohstoffs Blei zu gelangen. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn Serienuntersuchungen (nicht nur 3 an einem Fundstück) durchgeführt sind und wenn ausgeschlossen werden kann, daß nicht Teile von mehreren, bleihaltigen Altmetallsachen erneut zusammengeschmolzen wurden. Im letzteren Fall, und dies trifft sicherlich zu für die provinzialrömische Zeit und für das Frühmittelalter, als in großem Umfange römisches Altmetall verarbeitet wurde, erübrigen sich Bemühungen um die Herkunftsbestimmung, weil die Bleiisotopenverhältnisse aufgrund neuer Mischungsverhältnisse verändert sind und nicht mehr denen der Lagerstätten entsprechen. Der Bearbeiter der Funde von Warburg-Daseburg (A. HÖHNDORF) ist sich dieser Problematik bewußt, gibt aber die Rheinzone als mögliches Herkunftsgebiet für das Blei an. Daß in Warburg-Daseburg tatsächlich römisches Altmetall verarbeitet wurde, zeigen die Analysen der vor Ort aus Bronze hergestellten Fibeln, die ungewöhnlich viel Zink enthalten (0,14–2,8%). Zink ist als Bestandteil von Kupferlegierungen in diesen Konzentrationen und während dieser Zeit im freien Germanien nicht üblich, wohl aber in römischen Produkten seit der Kaiserzeit.

Die beiden Schlußkapitel (S. 109–120) fassen Befunde („*Siedlung und Werkstätten*“) und Funde („*Siedlungs- und Werkstattfunde*“) noch einmal zusammen, wobei u. a. auch die erwähnten Fragen einer Mehrphasigkeit abgehandelt werden.

Insgesamt ergibt sich ein positiver, aber auch ein etwas zwiespältiger Eindruck: einerseits ein hochinteressanter, bisher singulärer Fundplatz, dessen rasche Vorlage in Katalogform sehr zu begrüßen ist, andererseits ein Band, der noch einige Wünsche offen läßt und dem man ein wenig mehr Zeit für die Erstellung und für die redaktionelle Bearbeitung gewünscht hätte.

Anschrift des Rezensenten  
Dr. Ulrich Zimmermann  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
der Universität Freiburg i. Br.  
Belfortstraße 22  
W-7800 Freiburg/Br.

Hans REICHSTEIN, *Die Fauna des germanischen Dorfes Feddersen Wierde*. Mit einem Beitrag von Dirk HEINRICH. — Feddersen Wierde IV. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1991. Teil 1: Text, Teil 2: Maßtabellen und Tafeln. XVI und 456 Seiten, 67 Abbildungen, 182 Tabellen und 62 Tafeln. Leinen mit Schutzumschlag. 2 Bände zusammen 340,— DM. ISBN 3-515-05346-8.

Die große Bedeutung archäozoologischer Bearbeitung von Tierknochenfunden wird von archäologischer Seite heute einhellig anerkannt. Der Autor der vorliegenden Darstellung des größten und vollständigen römerzeitlichen Fundkomplexes (mit mehr als 50 000 bis zum Artniveau bestimmten Einzelknochen) aus dem freien Germanien gehört zu den verdienstvollsten Vertretern dieser Fachrichtung mit zoologischem Schwerpunkt. Er konnte weitreichende Erkenntnisse in die sozioökonomischen Verhältnisse dieser Siedlung vermitteln. Neben der Erfassung von Häufigkeiten sowie der Alters- und Geschlechtsverteilungen der nachgewiesenen Tierarten findet der Leser ausführliche Abhandlungen zum Körperbau der Haustiere und zu pathologischen Befunden am Skelett. Daraus ergeben sich vielfältige Rückschlüsse auf Nutzungsrichtungen und Haltungsbedingungen derselben. Es entstand ein weiterführender Beitrag auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des norddeutschen Raumes. Für die vergleichende Betrachtung wurden die zeitlich relevanten wesentlichen Grabungen von Mittel- und Nordeuropa vollständig einbezogen.